Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 77 (1983)
Heft: 3

Artikel: Befreiung und Wahrheit : Gedanken zu einer Moskaureise
Autor: Borné, Gerhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143032

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GERHARD BORNE

Befreiung und Wahrheit

Gedanken zu einer Moskaureise

> Wenn ihr in meinem Worte bleibt, seid ihr in Wahrheit meine Jünger; und ihr werdet die Wahrheit erkennen; und die Wahrheit wird euch frei machen. Joh. 8, 31-32

Jesu Freiheit

Inwiefern verhilft Jesus zur Freiheit? Inwiefern ist das auch heute möglich? Und was heißt hier Wahrheit und was Unwahrheit und Unfreiheit? Die Sätze aus dem Johannes-Evangelium sind Teil eines Streitgesprächs zwischen Jesus und «den Juden». Aber es handelt sich nicht um die Juden in ihrer Gesamtheit. Auch Jesus und seine Jünger waren ja Juden. Es geht um verschiedene Grundhaltungen, die jeweils Jesus und seine Jünger auf der einen Seite und «die Juden» oder «die Pharisäer» auf der anderen Seite verkörpern. Es geht auch nicht pauschal um «die Pharisäer», sondern um Leute, die eine bestimmte, Jesus entgegengesetzte Haltung verkörpern.

Das Streitgespräch vor diesen Sätzen über Befreiung und Wahrheit stellt die Gegensätze hart heraus: Jesus als das «Licht der Welt» steht gegen die Finsternis der Unwissenheit von Menschen. «Licht des Lebens» steht gegen den Tod in der Sünde, «Himmel» gegen «Welt». Von einem «Richter» besonderer Art ist die Rede, von einem, der nicht nach üblichen Maßstäben richtet. Bei ihm versagt unser normaler Begriff des Richtens. «Ich richte niemand» (Joh. 8, 15). Dieser «Richter» urteilt von einer höheren Warte aus und aus einem größeren Zusammenhang heraus: «Wenn ich richte, ist mein Gericht wahr; denn ich bin nicht allein, sondern ich und der, welcher mich gesandt hat, richten gemeinsam» (Joh. 8, 16). Der, der hier spricht, redet aus einem Ich höherer und umfassender Art heraus. Der «Sohn» weiß sich eins mit dem «Vater». Und dann geht es vor allem um die Freiheit: Ein solches Ich weiß sich frei von den üblichen, Sicherheit gebenden kollektiven Urteilen. Eine solche Freiheit steht der «Knechtschaft der Sünde» gegenüber.

In dieser Freiheit verunsicherte Jesus die einen, während er für die anderen Wege zur Befreiung wies. Wir wissen, daß dieser Konflikt für den Befreier tödlich endete.

Wo ereignet sich heute ein ähnlicher Streit um Wahrheit und Be-

freiung? Wo geht die Bewußtwerdung von Wahrheit ähnlich schmerzhaft vor sich, weil gewohnte Sicherheiten in Frage gestellt werden?

Ich denke zunächst an den persönlichen Bereich. Wie schwierig ist es oft in einer Partnerschaft zwischen Mann und Frau, wenn Einsichten in neue Bedürfnisse gefordert werden. Sich neue, unterschiedliche Bedürfnisse gegenseitig zuzugestehen, verunsichert einen oft zutiefst. Doch kann sich darin Befreiung ereignen, Befreiung von bisherigen Rollen, Selbstverständlichkeiten, Selbstbildern oder Erwartungen, die jetzt als einengend erlebt werden.

Oder ich denke an Untersuchungen an Krebskranken. Es wird gesagt, daß diejenigen eine größere Chance haben, mit ihrem Krebs länger zu leben, die sich ihrer Krankheit bewußt stellen, die nichts verdrängen, die wissen wollen, was mit ihnen los ist, die sich fragen, was an ihrer Lebensweise bisher falsch gewesen sein könnte, die sich Fragen möglicher eigener Schuld stellen (vgl. H. E. Richter, Zur Psychologie des Friedens, Hamburg 1982, S. 78ff.).

Solcher Mut zur Wahrheit ist nicht selbstverständlich. Er bedeutet, sich unbequemen Einsichten zu öffnen, auch Selbstkritik, Bereitschaft, sich anfeinden zu lassen, Verletzung von Tabus, die neues und freieres Leben verhindern. Und diese Infragestellung von Tabus ist ja deshalb so schwer, weil sie bisher Sicherheit garantierten, den Rahmen des Möglichen abgaben.

Befreiende Gespräche in der Sowjetunion

Der Satz: «Die Wahrheit wird euch frei machen» — stimmt er nicht auch im politischen Bereich? Ich muß von einer Reise in die Sowjetunion berichten, wo er mir neu begegnete, im Oktober 1982, mit Theologiestudenten. Wie weit ist unser normales Wissen über dieses Land vor allem von negativen Vorurteilen geprägt? Die Reise hat mir jedoch Wahrheit vermittelt, die befreiend wirken kann. Zweck der Reise waren insbesondere Gespräche mit Studenten und Professoren der Philosophischen Fakultät an der Staatlichen Universität in Moskau. Daß diese Gespräche möglich waren, daß sie auch im privaten Rahmen fortgesetzt wurden und daß wir über soviele uns interessierende Fragen sprechen konnten, das war für uns überraschend.

Wenn ich an die Menschen denke, denen wir begegneten, vor allem Studenten und Professoren, so drängt sich mir ein Grundeindruck auf: Wir begegneten Menschen, die ganz überwiegend eine positive Einstellung zu ihrem Land haben.

Ich denke z. B. an unsere Dolmetscherin. Sie war sehr bemüht, uns ihr Land zu erklären — die sozialen Errungenschaften z. B. im Gesundheitswesen oder in der Bildung, die russische Geschichte, einschließlich

der Kirchen und der Ikonen, die russische Literatur. Es war ihr wichtig, daß wir begreifen, wie häufig Rußland angegriffen wurde, von Mongolen und Tartaren aus dem Osten, von Polen, Franzosen, Türken und Deutschen aus dem Westen und Süden. Natürlich — ihre Geschichtsbetrachtung war national ausgerichtet. Sie kümmerte sich sehr um die Wünsche unsrer Gruppe und nahm über ihre reguläre Arbeitszeit hinaus an unseren Gesprächen mit den Philosophiestudenten und Professoren teil — und zwar engagiert, indem sie ihren Standpunkt in weltanschaulichen und ethischen Fragen vertrat. Sie begegnete uns auch als private Person. Wir lernten flüchtig ihren Mann und ihren Sohn kennen, als wir eine Stunde lang in der Schlange vor dem Lenin-Mausoleum warteten. Sie erzählte von ihrem Alltag zu Hause, daß die ganze Familie gerne schwimmen geht, daß ihr Mann großer Bergsteiger im Kaukasus ist, daß man in der Nähe Moskaus gut Ski fahren kann. Informiert war sie gut, auch über die neueren sowjetischen Vorschläge zur Abrüstung: Der Verzicht auf den Ersteinsatz von Atomwaffen, das weltweite Verbot weiterer Atomwaffentests. «Warum gehen die westlichen Regierungen nicht auf solche Vorschläge ein?» Im Prinzip waren für sie alle sozialen Probleme in ihrem Land gelöst.

Interesse an der Sinnfrage

Und da war eine Doktorandin an der Lomonossow-Universität. Sie erzählte sehr eindrucksvoll, warum sie sich mit moderner Anthroposophie beschäftigt — speziell mit der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele! Sie will wissen, was in anderen Ländern darüber gedacht wird. Sie will die religiösen Menschen verstehen, die es ja auch in der Sowjetunion gibt. Und sie will die religiösen Lösungen in marxistische übersetzen. Für das Todesproblem müsse es eine soziale Lösung geben. Das war für sie klar: Religion und Marxismus waren zwei verschiedene Dinge. Doch die Intensität, mit der sie über die Frage nach dem Sinn des Lebens sprach, eine Frage, die der Mensch im Unterschied zum Tier stelle, wie sie sagte, deutete darauf hin, daß sie religiösen Anliegen sehr nahe war.

Vielleicht ist das nur eine Frage der Terminologie, dachte ich öfter auf dieser Moskaureise. Wir bei uns nennen etwas «religiös», was anderswo gar nicht so genannt wird, was aber in der Sache damit übereinstimmt oder sehr ähnlich ist. Wichtig sind nicht so sehr die Worte. Wichtig ist die Sache. Wenn Christen und Marxisten die gleichen oder ähnliche Sachfragen stellen, sind sie sich dann nicht sehr nahe? Und kann es auf solch schwierige Fragen wie diejenige nach der «Unsterblichkeit der Seele» überhaupt dogmatische Antworten von beiden Seiten geben?

Bei einem der Gespräche erzählten wir uns gegenseitig von unserem Alltag, von unseren Wünschen, von dem, was uns wichtig ist, von unseren Studien, von der Arbeit. Dieser Abend war eine der größten Ueberraschungen und schönsten Erlebnisse auf unserer Reise. Es gab kaum Sprachschwierigkeiten. Wir unterhielten uns auf Deutsch, Russisch, Englisch, Französisch.

Eine andere Doktorandin der gleichen Fakultät beschäftigt sich mit Texten von Johannes Scotus Eriugena zum Problem der Willensfreiheit. Johannes Scotus Eriugena lehrte wahrscheinlich im 9. Jahrhundert an der Hofschule Karls des Kahlen in Frankreich. Sie interessierte sich u. a. für seine Auseinandersetzung mit Gottschalk, einem deutschen Kirchenmann dieser Zeit. Für sie war ihre Dissertation ein Beitrag zur marxistischen Anthropologie. Auch hier wieder waren wir überrascht über das Interesse an «Religion» und an Menschen außerhalb des normalen Gesichtskreises und der eigenen Zeit. Ein Gespräch endete damit, daß jemand von den sowjetischen Gesprächspartnern eine Tasche voller Geschenke ausbreitete: ein Lehrbuch über Atheismus, bunte Streichholzschachteln, viele Plaketten, wie sie auch sonst getragen wurden: von Kirchtürmen, Lenin, Sternen, Babuschkas, Motiven aus der Stadt Moskau ... Und nochmals wurde unterstrichen, weiter im Gespräch zu bleiben, nicht nur brieflich, sondern durch eine offizielle Gegeneinladung nach Westberlin.

«Die Sowjetunion ist eingekreist»

Ein weiterer Gesprächspartner war Jan Vogeler. Er ist Professor an der Philosophischen Fakultät. Ohne ihn wären diese Gespräche an der Moskauer Universität nicht zustandegekommen. Denn er, der Sohn des deutschen Malers Heinrich Vogeler, der in den zwanziger Jahren in die Sowjetunion übersiedelte, hatte die Einladung nach Moskau ausgesprochen. Das war vor zwei Jahren nach einer Diskussion mit Teilnehmern an einer Tagung der Evangelischen Akademie in Westberlin. Er ist sehr interessiert an einem Dialog zwischen Christen und Marxisten und sorgt in seinen Lehrprogrammen für entsprechende Kenntnisse. Seine Studenten beschäftigen sich auch mit modernen protestantischen Theologen wie Tillich, Bonhoeffer, Gollwitzer, Sölle. Blitzende Augen hat er, und er ist zuversichtlich, daß solche Gespräche in Berlin und Moskau fortgesetzt werden können. Nur ein einziges Mal wurde er sehr anders, sehr ernst, fast hart. Das war, als wir ihn fragten, was wohl passierte, wenn die neuen US-Mittelstreckenraketen nun doch in Westeuropa stationiert würden. Seine Antwort, die Sowjetunion würde das nicht hinnehmen, klang wie eine Drohung. Diese Politik der «Nachrüstung» macht auch uns Angst. In Jan Vogelers Bemerkungen tauchte

noch ein wichtiger Aspekt sowjetischen Selbstverständnisses auf: «Wir sind eingekreist. Die Sowjetunion ist eingekreist.» Ein ähnliches Grundempfinden war ja auch bei unserer Dolmetscherin beim Gang durch das Historische Museum am Roten Platz immer wieder zum Ausdruck gekommen.

Selten habe ich so intensiv über «Religion» mit jemand sprechen können wie mit jener Doktorandin, die eine Arbeit über Religiösen Symbolismus bei Mircea Eliade, dem Religionsgeschichtler aus Rumänien und späteren Professor in Chicago, schreibt. Warum ist das Symbol des Lebensbaums so wichtig? Was unterscheidet ein religiöses Symbol von einem anderen? Was sage ich zur Symbolik des Mittelpunkts? .. Meine Gesprächspartnerin kommt aus Sibirien. Ihre Eltern sind beide Ingenieure und arbeiten in einem Oelgebiet. Dorthin will sie zurückkehren, wenn ihre Ausbildung zu Ende ist. Sie wird dann in Schulen Philosophie und Religionsgeschichte unterrichten. Das Studium vergangener Religionen hilft ihr, wie sie sagt, die heute lebenden religiösen Menschen ihrer Heimat besser zu verstehen. Angesprochen auf die heutige Sowjetunion, und wie sie zu ihrem Land steht, sagt sie: «Jedes Land hat seine Probleme.» Auch sie stellt ihre Gesellschaft nicht grundsätzlich in Frage.

«Freier Westen» und «unfreier Osten»?

Es ist mir klar: Wir haben auf dieser Reise vor allem mit relativ Privilegierten gesprochen, mit Leuten, die ein Hochschulstudium absolvieren oder bereits hinter sich haben. Aber das sind in der Sowjetunion sehr viele, und so sehr viel anders dran als zum Beispiel Facharbeiter sind diese nicht. Sollten wir die im wesentlichen positive Einstellung dieser Menschen zu ihrem Land nicht akzeptieren? Ich denke oft, wir tun das bei uns nicht genügend. Wir meinen, die Menschen in der Sowjetunion seien unfrei, angepaßt, unschöpferisch, unglücklich ... Aber stimmt das so? Ist es nicht eher so, daß wir dazu neigen, unsere Vorstellungen von Freiheit zu verallgemeinern? Wir verkennen dabei die besonderen Voraussetzungen anderer Völker und Staaten. Diese haben andere geschichtliche Erfahrungen und Möglichkeiten. Sollten wir es nicht ihnen überlassen, wie sie mit ihren Problemen fertig werden? Wir haben ja auch unsere Probleme, etwa die Arbeitslosigkeit, und so frei, wie uns eingeredet wird, sind wir gar nicht. Der «freie Westen» gegen den «unfreien Osten» — das ist nicht die Wahrheit!

Wenn ich an die Menschen in der Sowjetunion denke, und wenn ich bei allen Anfragen an die Politik dieses Systems auch seine positiven Seiten anerkenne, dann erscheint mir immer verrückter, in welchem Maße sich die westlichen und die östlichen Staaten hochgerü-

stet gegenüberstehen. Der Preis für die Verteidigung unserer Art von Freiheit ist viel zu hoch! Es geht hierbei nicht nur ums Geld, das bekanntlich anderswo fehlt, sondern um etwas Schlimmeres noch: Wir bauen diese unsere Freiheit auf die Androhung mit dem Tod von Millionen Menschen. Und umgekehrt werden wir bedroht. Beide Seiten sind bereit, Atomwaffen für ihre Verteidigung einzusetzen. Ist nicht auch das «Knechtschaft der Sünde», wie es im Johannes-Evangelium heißt? Wir bauen unsere Freiheit auf den geplanten, den einkalkulierten Tod auf. Was ist das für eine merkwürdige Freiheit?

Ich glaube, wenn Jesus heute unter uns wäre, würde er ähnlich mit uns reden wie mit den Pharisäern damals. Vielleicht würden ihn die meisten genauso ablehnen wie damals. Seine Freiheit, zu der er auch uns befreien kann, ist eine andere als die, die den Tod von Millionen Menschen mit einkalkuliert. Seine Freiheit ist vielmehr so, daß sie uns lehrt, andere Menschen vorurteilsfreier zu sehen, ihnen mehr zu vertrauen, sie zu akzeptieren, sie zu lieben als Geschöpfe, als Brüder und Schwestern, als Söhne und Töchter Gottes des Schöpfers. Das ist die höhere Warte, von der aus er «urteilt», das größere Ich, das mit Gott, dem «Vater» eins ist.

Ich weiß selbst, daß es hiergegen tausend Einwände gibt. Wir haben unsere Sicherheit in andere Dinge gesetzt — statt in die Liebe zum Leben und zum Menschen in tödliche, selbstmörderische Waffen. Wir trauen unseren angeblichen Feinden nicht. Aber müßten wir nicht endlich damit aufhören, wenn wir wirklich im christlichen Sinne denken und handeln wollten?

Es macht uns Angst, hier umzudenken. Vor lauter Angst unterlassen wir eher das Nachdenken hierüber. Aber dieses Nach- und Umdenken ist dringend nötig. Das wissen wir insgeheim. Wir sind in der Situation von Krebskranken, welche mit Mut zur Wahrheit eine größere Ueberlebenschance haben. Werden wir diesen Mut zur Wahrheit aufbringen können, oder wollen wir lieber unsere eigene Mitschuld an dieser für alle bedrohlichen Situation verdrängen?

Wir sollten nicht meinen, nur bei uns würde über die Frage von Krieg und Frieden ernsthaft nachgedacht und umgedacht. Wir haben in Moskau sehr intensive Gespräche zu diesem Thema geführt. Die Menschen in der Sowjetunion erinnern sich sehr wohl an den letzten Krieg. Sie haben darin mehr Menschen verloren, als jedes andere Volk: zwanzig Millionen . . .

Wir haben es in Moskau selber gesehen: Hochzeitspaare gehen am Tag der Hochzeit an das Grabmal des Unbekannten Soldaten an der Kremlmauer. Auf dem Weg vom Flughafen in die Stadt Moskau ist auf freiem Feld eine große Panzersperre zu sehen, blumengeschmückt.

Von dort, aus einem Soldatengrab, wurden Ueberreste an diesen Ort an der Kremlmauer gebracht. Welches Hochzeitspaar und welche Hochzeitsgesellschaft denkt bei uns am Tag der Hochzeit an die Toten des Zweiten Weltkriegs?

Kirchliche Kritik an der Sicherheitsdoktrin der Sowjetunion — in Moskau

Unweit von diesem Ort fand im Mai dieses Jahres eine Friedenskonferenz statt. Sie nannte sich «Weltkonferenz religiöser Vertreter für die Rettung der heiligen Gabe des Lebens vor einer nuklearen Katastrophe». Um «Wahrheit und Befreiung» ging es auch hier. Der Schlußappell der Konferenzteilnehmer wendet sich «an die Oberhäupter und Mitglieder aller Religionsgemeinschaften». Er beginnt mit: «Liebe Brüder und Schwestern, wir wenden uns an Sie mit dem Aufruf in einer entscheidenden Stunde der Geschichte. Es gibt unheilvolle Zukunftszeichen. Die Katastrophe des nuklearen Brandes, der fähig ist, die Menschheit und das Leben selbst zu vernichten, bedroht uns wie nie zuvor.» Wer so sprach, das waren Vertreter des Buddhismus, Zoroastrismus, Hinduismus, Islams, Judentums, Sikhismus, Schintoismus und Christentums aus neunzig Ländern aller sechs Kontinente. Und das in Moskau. In unser gewohntes Bild von der Sowjetunion paßt das nicht: Eine solche Konferenz ausgerechnet dort!? Und wir sollten zur Kenntnis nehmen, daß die Teilnehmer dieser Tagung sich mit «Wahrheit und Befreiung» konkret in bezug auf das heutige Wettrüsten beschäftigten und feststellten: «Um das Leben zu retten, müssen die religiösen Organisationen und Menschen in aller Welt zusammen mit anderen wirken, damit die Lüge vieler heute dominierender Doktrinen entlarvt wird, die zu folgenden Irrtümern führen:

a) die Meinung, daß Menschen private Schutzräume kaufen können, die sie gegen einen Kernwaffenschlag schützen würden;
b) die Meinung, daß ein Nuklearkrieg geführt und gewonnen werden kann, daß es einen begrenzten Nuklearkrieg gibt, den man mit Hilfe von Waffen mit erhöhter Strahlungswirkung führen könne, die nur Menschen und keine materiellen Werte vernichten würde;
c) daß Sicherheit erreicht werden kann, wenn man im Besitz der Möglichkeit eines Präventivschlags ist;
d) daß mehr Waffen mehr Sicherheit bringen;
e) daß ein Land seine Sicherheit finden kann, indem es andere Länder in Unsicherheit bringt;
f) die Meinung, daß die Welt der Menschen und der Zivilisation auch nach einem nuklearen Krieg möglich sei» (vgl. Junge Kirche, 6/82, S. 309ff.).

Wir sollten zur Kenntnis nehmen, daß dieser Appell sich mindestens im Punkt d) auch gegen die Sicherheitsdoktrin der Sowjetunion richtet und daß so etwas unweit des Sitzes der sowjetischen Regierung formuliert und veröffentlicht werden kann.

Ich weiß, es gibt viele Einwände gegen ein wirkliches Umdenken in diesem Punkt der Sicherheit und Verteidigung. Ich möchte auch die Sowjetunion nicht besser machen, als sie ist. Sie ist ebenfalls eine Weltmacht, die ihre Interessen durchzusetzen versucht. Sie ist kein Engel. Sie ist auch nicht unschuldig an dieser verfahrenen Situation der immer weitergehenden Hochrüstung.

Aber müßten nicht wenigstens die Christen mit diesem Umdenken anfangen, zusammen mit allen Menschen, die hier nach echten Auswegen suchen? Ich sehe keinen anderen Weg mehr als vor allem den Weg des Verzichts, nicht nur auf Ueberlegenheit, sondern auch auf Gleichheit in Sachen Rüstung. Denn auch wer Gleichheit sucht, entdeckt immer noch eine Lücke bei sich, die er durch «Nachrüstung» zu stopfen sucht. Und damit geht der Teufelskreis der Rüstungsspirale weiter.

Es mehren sich zum Glück die Anzeichen für ein gründliches Umdenken in der Frage nach Wahrheit und Irrtum über das, was Sicherheit gibt. So hat jetzt auch die Anglikanische Kirchenführung eine einseitige und vollständige atomare Abrüstung Großbritanniens vorgeschlagen («Frankfurter Rundschau» vom 16. Oktober 1982) — ähnlich wie zuvor die Leitung der Reformierten Kirche Westdeutschlands.

Der Streit um «Wahrheit und Befreiung» ist mitten unter uns im Gange.

«Wenn ihr in meinem Worte bleibt, seid ihr in Wahrheit meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen ... Wenn nun der Sohn euch frei macht, werdet ihr wirklich frei sein.»

(Predigt am 17. Oktober 1982 in der Evangelischen Kirchgemeinde Am Buschgraben in Berlin-Zehlendorf)

Die weltumwälzende Kraft des russischen Kommunismus kommt zuletzt doch von Christus her. Der von seiner offiziellen Vertretung auch auf dieser Linie verleugnete Christus erhebt darin incognito sein Haupt. Auch das slavische und speziell russische Christentum, das ein Tolstoi darstellt, hat einen Teil seiner Kraft an ihn abgegeben. Aber er selbst ist auch nicht das letzte Wort dieser Entwicklung, weder für Rußland noch für anderswo.

(Leonhard Ragaz, Die Geschichte der Sache Christi, Bern 1945, S. 57)